

Predigt an Okuli 2025

Mk 22-26: Siehst du etwas?

(Predigtreihe „Fragen, die Jesus stellte #3)

Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre.

Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, spuckte in seine Augen, legte ihm die Hände auf und fragte ihn: Siehst du etwas? Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen umhergehen, als sähe ich Bäume.

Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht und konnte alles scharf sehen.

Und er schickte ihn heim und sprach: Geh aber nicht hinein in das Dorf!

Liebe Gemeinde,

„Siehst Du etwas?“ Diese Frage stellen mir verschiedene Menschen in ganz unterschiedlichen Situationen:

- Wenn meine Augenärztin oder mein Optiker mir probeweise Linsen vor meine Brille halten, dann fragen sie: „Und, was können sie jetzt erkennen? Bitte lesen sie einmal die obere Buchstabenreihe vor...“ Mehr sehen – das ist mein Ziel bei solchen Terminen.
- „Sag mal, hast du das gar nicht gesehen, dass es ihr gerade richtig schlecht geht?“ fragt mich meine Frau. Nein, das habe ich nicht wahrgenommen. Ich habe die deutlichen Signale unserer Freundin einfach nicht bemerkt. Jetzt, im Nachhinein fallen sie mir auch auf. Doch vorher war ich irgendwie blind.
- „Meine Augen sehen stets auf den Herrn“ – so beginnt der Introitus zum heutigen Sonntag Okuli. Klar, das ist ein geistliches Sehen. Aber wie ist das bei mir? Sind meine Seelenaugen tatsächlich stets auf Gott ausgerichtet?

Ich merke, es gibt beim Sehen mehrere Ebenen. Wir sehen mit den Augen, mit dem Herzen und mit unserer Seele. Diese drei Ebenen kommen alle in der Heilungserzählung vor, die wir im Evangelium gehört haben.

1. Sehen mit den Augen

Das Evangelium berichtet von einem Blinden, der zu Jesus gebracht wird. Jesus nimmt den Blinden an der Hand und führt ihn hinaus vor das Dorf.

Wie rücksichtsvoll.

Ihm die Augen öffnen – das will er nicht in der Öffentlichkeit, das braucht Vertrauen. Deshalb nimmt sich Jesus Zeit nur für ihn und sucht einen geschützten Raum ohne Zuschauer.

Augenärzte verabreichen Salben oder Tropfen für unsere Augen. Damals heilten Ärzte mit Speichel. Ihm wurde heilende Wirkung zugesprochen. Es war üblich Speichel auf Wunden zu tun. „Sich die Wunden zu lecken“ ist sprichwörtlich. Kinder lassen sich bis heute gerne bei kleinen Wunden mit Spucke behandeln.

Für den Blinden war es also nicht ekelig, dass Jesus ihn mit Körperflüssigkeit behandelt. Sicher, Jesus kann auch durch sein Wort heilen. Aber die körperliche Zuwendung tut dem Blinden offensichtlich gut.

Jesus legt dem Menschen zweimal die Hände auf. Erst dann kann er alles scharf sehen.

Heilung ist oft kein punktuell Geschehen. Sie ist ein Prozess, ein Weg. Mag sein, dass einige unter das kennen. Die mit Krankheit kämpfen. Mit Brüchen, Schmerzen. Mit Verletzung. Immer wieder. Heilung erleben viele als einen sehr langen Weg. Auf und Ab. Ein Weg, der einem enorm viel abverlangt an Geduld. Disziplin. Kraft, um aufrecht zu bleiben. Auch an Vertrauen – weil man so unglaublich angewiesen ist auf andere. Auf den Arzt. Die Therapeutin. Den Blindenhund. Auf Gott.

Und deshalb liegt immer wieder ein Gebet auf den Lippen. Und: Es kann einem wirklich helfen, zu wissen, dass andere für einen beten. Nachher zum Beispiel. Beim Fürbittengebet. Auch dazu sind wir hier.

2. Sehen mit dem Herzen

„Was siehst du?“ fragt Jesus. Und der Mann antwortet: „Ich sehe die Menschen umhergehen, als sähe ich Bäume.“ Also legt ihm Jesus die Hände noch einmal auf die Augen und anschließend wirkt alles wieder scharf.

Klar, hier wird in erster Linie beschrieben, wie eine körperliche Einschränkung vollkommen geheilt wird. Ich entdecke darin aber auch noch einen Hinweis auf die Blindheit unseres Herzens. Wie oft sehen wir den Wald vor lauter Bäumen nicht? Oder: Wie oft sehen wir nicht die konkreten Menschen mit ihren Fragen, Sorgen und Nöten zwischen den Bäumen?

Es geht um unsere blinden Flecken. Auch wenn wir noch so scharf sehen, sind wir doch immer wieder von Blindheit geschlagen. Wir verschließen die Augen vor Dingen, die wir nicht sehen wollen. Wenn uns die Not der anderen überfordert, bei Konflikten, bei schlimmen Diagnosen. Manchmal ist es schwer, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen.

Jesus öffnet die Augen für die Wahrheit. Er sieht die Not, das Hässliche und das, was nicht gelingt. Er schaut uns Menschen an – mit dem Blick voller Liebe. Er nimmt uns wahr. Und er vergibt.

Statt entstellter Menschen, die wie Bäume umherlaufen, sieht der ehemals Blinde seine Mitmenschen nun so, wie sie sind. Und er lernt sie mit den Augen zu sehen, mit denen er angesehen wurde. Mit den Augen Jesu.

3. Sehen mit der Seele

Heilungsgeschichten in der Bibel haben immer auch eine geistliche Dimension. Oft wird berichtet, wie mit den Augen des Körpers auch die Augen der Seele geöffnet werden. Wie Menschen Gott „sehen“, wie sie an ihn Glauben und auf ihn vertrauen. Heilung und Heil gehören zusammen.

Deutlich wird das auch hier. Der Evangelist Markus hat diesen Heilungsbericht zwischen zwei Erzählungen platziert, die von der inneren, geistigen und geistlichen Blindheit und vom inneren, geistigen und geistlichen Sehen der Jünger handeln.

So fragt Jesus seine Jünger in der vorangehenden Erzählung: „Versteht ihr noch nicht, und begreift ihr noch nicht? Habt ihr noch ein verhärtetes Herz in euch? Habt Augen und seht nicht, und habt Ohren und hört nicht?“

Und die Erzählung, die unmittelbar an die Geschichte von der Blindenheilung anschließt, handelt davon, wie die Jünger endlich zu Sehenden werden, denen die Augen aufgegangen sind und die nun erkennen, wer Jesus wirklich ist, wenn Petrus in ihrer aller Namen sagt: „Du bist der Christus!“ ...

Obwohl – auch mit diesem Bekenntnis hat Petrus noch nicht richtig begriffen, wie Jesus das Heil für uns Menschen bringt und dass er seinen Weg ins Leiden gehen muss. Erst am Kreuz gibt er sich als Heiland zu erkennen.

So bleibt auch Petrus zunächst noch ein Blinder. Erst viel später werden ihm die Augen geöffnet, so wie jenem römischen Hauptmann der unter dem Kreuz bekennt: „Dieser ist wahrhaft Gottes Sohn gewesen.“ Das Heil, das Jesus stiftet, wird in seinem Leiden sichtbar. Am Kreuz. „Meine Augen sehen stets auf den Herrn!“ Dort sollen wir hinschauen. Dort sehen wir ihn.

Rudolf Otto Wiemer dichtet:

Ich bin der, welchen er
sehend machte.
Was sah ich? Am Kreuz
ihn, hingerichtet,
ihn, hilfloser als ich war,
ihn, den Helfer, gequält.
Ich frage: Musste ich meine
Blindheit verlieren, um das
zu sehen?

„Siehst du etwas?“

Jesus fragt das den Blinden. Und er fragt mich.

Ich merke: Dabei geht es nicht um das Sehen meiner Augen, sondern um das unvollständige Sehen meines Herzens und meiner Seele. Hier habe ich viel Heilung nötig.

- Immer wieder muss ich von Jesus an der Hand genommen werden.
- Hinausgeführt, weg von dem Trubel.
- Berührt werden von ihm.

Das ist – genau wie bei dem Blinden in unserer Geschichte – ein Prozess immer neuen Sehens.

Es braucht Zeit und Geduld.

Und Ehrlichkeit.

Ja, ich bin mit Jesus unterwegs.

In Bewegung.

Mit geöffneten Augen.

Damit ich Jesus eine Antwort geben kann auf seine Frage: „Siehst du etwas?“

Amen